



Israel ... und kein bisschen weniger

von Teresa Münchenbach

Bereits vor zwei Jahren habe ich entschieden, wie ich diesen Sommerurlaub gestalten will. Etwas anderes sollte es werden: eine Pilgerreise. Ich beschloss das Abenteuer auf mich zu nehmen: 17 Tage quer durch Israel und Palästina mit einer Gruppe von Gleichgesinnten.

Heiß, es ist einfach nur heiß. Die schlimmste Hitze, die man sich vorstellen kann. Und das um zwei Uhr nachts. 35° Celsius zeigt die Temperaturanzeige im Flughafengebäude bei unserer Ankunft. Es ist eine trockene Hitze, typisch für diese Klimazone. Man schwitzt nicht nur, man leidet.

Hier stehen wir inmitten unseres Gepäcks und warten auf die bestellten Mietautos. Alle sind müde, eine weitere unangenehme Nacht droht. Erst um halb sechs kommen die fünf Autos, und wir können in Richtung öffentlicher Strand aufbrechen. Dort werden wir die erste Nacht auf israelischem Boden verbringen. Nach vier Stunden Flug, mit koscherem Essen und unfreundlicher Stewardess, hoffen wir auf ein europäisches Bett. Doch es bleibt nur der Strand, die eigene Isomatte und ein dünner Schlafsack zum Schutz vor vielen Mücken. Da liegen nun 25 deutsche Pilger wie Obdachlose am Strand des Mittelmeeres und versuchen zu schlafen. Nach gefühlten zehn Minuten werden wir schon wieder von unserem Pfarrer geweckt. Die erste von den geplanten unzähligen Besichtigungen steht an.

Cäsarea, eine antike Hafenstadt

Cäsarea wurde 586 vor unserer Zeitrechnung von den Phöniziern erbaut und war eine blühende Handelsstadt, bis sie 1265 von Mamelucken erobert und zerstört wurde. Heute sind nur noch Ruinen von ihr zu sehen. Ich wandle durch Überreste eines Amphitheaters und eines Dampfbades. Ich kann nicht glauben, wie die Menschen in jener Zeit solch großartige Bauwerke erschaffen konnten. Dieser Eindruck wird sich wiederholen, denn durch die Vielzahl der unterschiedlichen Kulturen sind die historischen Zeugnisse und Bauwerke Israels einzigartig. Phönizische, byzantinische und römische Bauwerke sind direkt nebeneinander zu finden. Sie betonen den uralten Charakter und die Geschichte dieses Landes. Leider muss ich zugeben, dass das Interesse an den Ruinen plötzlich nachlässt, als einer aus der Gruppe ein Restaurant entdeckt, in dem man ein Frühstück bekommen kann. So werden die ersten Schekel für ein typisch israelisches Frühstück direkt am Mittelmeer ausgegeben.

Der See Genezareth – auf den Spuren von Jesus

Gestärkt und mit deutlich besserer Laune brechen wir in Richtung Tabgha am See Genezareth auf. In dem Dörfchen Tabgha werde ich die ersten Tage verbringen, dann geht es weiter ans Tote Meer. Die letzten Tage der Reise erlebe ich in der Hauptstadt Jerusalem.

In Tabgha übernachtete ich fünf Tage im Zelt. Dieses Zelt werde ich noch schmerzlich vermissen, aber das ist mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst. Nach einer zweistündigen Autofahrt habe ich dann das erste Mal das Heilige Land durchquert. Israel ist ungefähr so groß wie Hessen, was die Anzahl der Stunden im Auto überschaubar macht. Dennoch wird jede Fahrtminute von mir genutzt, um ein bisschen Schlaf nachzuholen. In Tabgha angekommen, wird das Gepäck schnell in das Zelt geschmissen. Wir stürzen uns in den Naturpool. Da die Außentemperatur bei 40° Celsius liegt, finden wir auch bei 27° Celsius Wassertemperatur noch Abkühlung. Das Abendessen besteht aus Spaghetti mit Gemüsesoße, doch ich bin so müde, dass ich es kaum schaffe, die Spaghetti auf meinen Löffel zu drehen.

Die Tage in Tabgha sind total ausgefüllt, schließlich wandle ich jeden Tag auf den Spuren von Jesus. Ich besuche den Garten, in welchem er die Bergpredigt gehalten haben soll, besichtige Kafarnaum, wo er zum Menschenfischer wurde, und bewundere in der Brotvermehrungskirche, wie er mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt hat. Ich sehe nicht nur die Orte, die man

sonst nur aus der Bibel kennt, sondern kann auch Jesus Spuren folgen.

Baden im Toten Meer

Nach den schönen Tagen in Tabgha brechen wir in Richtung Osten zum Toten Meer auf. Das Tote Meer ist der am tiefsten gelegene See der Erde mit einem Salzgehalt von 27 Prozent, weshalb weder Tiere noch Pflanzen darin leben können. Jedes Jahr schrumpft das Tote Meer um etliche Zentimeter, da der einzige Zufluss, der Jordan, immer weniger Wasser führt. Das Baden im Toten Meer ist wirklich etwas Besonderes, durch den hohen Salzgehalt schwimmt man an der Wasseroberfläche. Zu Beginn ist es sehr seltsam, einfach so auf dem Wasser zu liegen, doch ich lerne, es zu genießen. Nach dem Baden muss man sich unter einem starken Wasserstrahl abduschen, um nicht beim Trocknen zur Salzsäule zu erstarren. Der Badestrand wird für zwei Nächte auch unser Schlafstrand. Ich kann mich an kein schlechteres Nachtquartier erinnern: In der Nacht werden wir von Mücken geplagt, der Wind gleicht einem heißen Sandsturm und die arabischen Nachbarn feiern mit lautstarker Musik. Am Tag darauf bin ich so übermüdet, dass meine Stimmung auf den Tiefpunkt sinkt. Unser Pfarrer aber ist gut gelaunt, schließlich durfte er auch mit den Nachbarn feiern. Nach einer kleinen Wanderung durch ein Wadi, ein ausgetrocknetes Flusstal, genieße ich abends ein leckeres Buffet in einem Kibbuz. Ein Kibbuz ist ein jüdisches Dorf, in dem sich die Leute mit allem Lebensnotwendigen selbst versorgen. Keiner der Dorfbewohner hat eigenen Besitz, alles gehört der Gemeinschaft. Unser Leiter meint

dazu nur: „Die leben im freiwilligen Kommunismus“. Nach einer weiteren schrecklichen Nacht am Toten Meer, dieses Mal mit jüdischer Party, brechen wir in unseren Autos in Richtung Eilat auf.

Eilat ist die Touristenhochburg Israels und bildet den südlichsten Zipfel des Landes, direkt am Roten Meer. Die Hafenstadt bietet eine ideale Mischung aus Sommerurlaub und israelischer Geschäftigkeit. Hier hat unser geistlicher Leiter eine besondere Überraschung: Schnorcheln an einem echten Korallenriff im Roten Meer. Ich sehe farbenfrohe Korallen, begegne allen Darstellern aus „Findet Nemo“ und schlucke viel zu viel Salzwasser. Da ich diese Bilder sonst nur aus dem Fernsehen kenne, berührt mich dieser einzigartige Lebensraum sehr.

Auf ins Zentrum des Landes

Nun geht es endlich in das Zentrum Israels: Jerusalem ruft! Ich bin schon sehr gespannt auf die Hauptstadt. Dort werde ich das Zusammenleben der drei Weltreligionen hautnah erleben können. Seit geraumer Zeit teilen sich das Christentum, der Islam und das Judentum die Altstadt von Jerusalem. Während wir Christen die Via Dolorosa, den Kreuzweg Jesu, entlanggehen, führen uns die Stationen am Tempelberg der Muslime und an der Westmauer der Juden vorbei. Alle drei Weltreligionen sehen wichtige Teile ihres Glaubens auf dieser kleinen Fläche. Da es hier jedoch immer wieder zu Zwischenfällen kommt, stehen an jeder Straßenecke Soldaten mit Maschinengewehren. Ich sehe junge Frauen in meinem Alter, die mit modischer Sonnenbrille, schicker Frisur und umgehängtem Maschinen-

gewehr ihren Wehrdienst verrichten. Jeder Israeli muss Wehrdienst leisten, dabei spielt das Geschlecht keine Rolle. Die meisten leisten ihren Wehrdienst so früh wie möglich ab. Daher prägen vor allem junge Soldatinnen und Soldaten das Alltagsbild. An das sich auf unserer Reise wiederholende Bild dieser scharf bewaffneten Soldaten kann ich mich nicht gewöhnen. Ich schätze meine deutsche Heimat, in der ich nicht zum Dienst an der Waffe gezwungen werde. Überhaupt ist die allgemeine, politische Lage in Israel stets angespannt.

Wir müssen eine halbe Stunde lang am Checkpoint vor Bethlehem warten. Die Stadt gehört zum palästinensischen Autonomiegebiet und die Einreise wird besonders gut kontrolliert. Ich erfahre, dass die Israelis Angst vor Attentaten der Palästinenser haben und deshalb eine Mauer um die Stadt errichteten. Doch wie sollen die Palästinenser, abgeschnitten von der Außenwelt, noch leben können? Während meiner Reise treffe ich immer wieder Palästinenser. Viele von ihnen sind auf der Suche nach Frieden und Gerechtigkeit. Sie werden jedoch wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Ihr Pass ist mit einem großen „P“ gekennzeichnet. Während der Zeit der Nationalsozialisten mussten die Juden in Deutschland ein „J“ im Pass tragen. Wie können die Israelis nur andere Völker genau so schlecht behandeln, wie einst ihre Vorfahren behandelt wurden?

Die Gedenkstätte von Yad Vashem

An einem der letzten Tage unserer Reise besuche ich die Gedenkstätte von Yad Vashem, die jüdische Holocaust- Gedenk-

stätte in Jerusalem. Dort bleibt mir vor allem die Halle der Kinder in schmerzlicher Erinnerung. In diesem, nur mit Kerzen erleuchteten Raum, werden die Namen aller 1,5 Millionen Kinder, die während des Naziregimes ermordet wurden, wieder und wieder vorgelesen. Ich höre Name um Name und fühle mich von Sekunde zu Sekunde schuldiger. Ich zwingen mich, den Raum zu verlassen, um die Schuldgefühle und die laut klingenden Namen zu vergessen. Zum ersten Mal in meinem Leben schäme ich mich, eine Deutsche zu sein.

Alle diese Erfahrungen im Heiligen Land haben mich reifen lassen. Ich sehe nun meine Situation mit anderen Augen und kann für uns alle Selbstverständliches wie zum Beispiel meine Freiheit mehr schätzen. Ob ich die Strapazen einer solchen Reise wieder auf mich nehmen würde? Ja, das würde ich, obwohl es die ganze Zeit verdammt heiß war.



Beim Notizen schreiben am See Genezareth